

**Predigt über Jesaja 63,15 – 64,3 im Kantate-Gottesdienst
am 2. Advent (10. Dezember 2017)
Immanuelskirche Wuppertal**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde,

es ist Advent. Mit Kerzen am Kranz, Lichterketten und deren Glanz erhellen wir die Welt ein wenig, um uns einzustimmen. Wir wünschen uns, dass das Leben einen Hauch heiler wird. Weil die Welt noch viele dunkle Seiten hat: ein durch unsensible Politik erneut beunruhigtes Jerusalem, Machthaber, die mit Massenvernichtungswaffen drohen, Frauen, die sich bedrängt fühlen körperlich und seelisch und mitten unter uns Arme in diesem reichen Land. Der heutige Tag der Menschenrechte mahnt, dass Gerechtigkeit noch nicht eingezogen ist in die Winkel dieser Erde, in die Lebensgeschichten aller.

Da passt unser Predigttext des Propheten Jesaja gut. Denn er kommt so gar nicht besinnlich daher. In ausdrucksstarken Bildern singt Jesaja ein Klagelied, steigert sich in einem rhetorischen Crescendo. Er besingt die Beziehung zwischen Mensch und Gott. Mit feinem Gespür dafür, dass diese Beziehung nicht im Lot ist, ringt der Prophet in bestechlich ehrlicher Weise um das Eingreifen Gottes. Gott komm! Jesaja ersehnt Gottes machtvoll-heilsames Kommen. Adventlich. Denn durch das Klagelied hindurch beschreibt er den Himmel, der uns blüht.

Hören wir hinein: Jesaja 63,15 – 64,4

Liebe Gemeinde, Jesaja singt für das Volk Israel. Nach fünfzig Jahren im babylonischen Exil sind sie zurück in der Heimat. Der Wiederaufbau hat begonnen. Aber über allem liegt ein schaler Geschmack und die Erleichterung will sich nicht so recht einstellen. Die Menschen erleben einen abwesenden Gott, der sich verborgen hält, nicht auffindbar ist. „Was ist denn nun mit den Verheißungen Gottes“, fragen sie.“ Wir spüren nichts davon. Hat Gott uns vergessen?“ Eine zutiefst menschliche Frage, mit Sehnsucht nach Gottes Nähe. Auch wir kennen sie und dürfen uns angesprochen fühlen. Sind wir doch als Christinnen und Christen Teil von Gottes Familie, später Hinzugekommene in Christus.

In der Verzweiflung geht Jesaja seinem Volk im Gebet voran, wie einst Mose sie durchs Schilfmeer führte. Er zeigt ihnen einen Weg auf. Einen Weg, wie sie Gottes Abwesenheit aushalten und die Hoffnung auf sein Kommen nicht verlieren. Was macht diesen Weg aus? Dazu drei Gedanken.

Erstens: Gott lässt sich ins Gebet nehmen. Gott hält unsere Klagen aus und lässt sich bitten.

Jesaja tritt nicht demütig, bescheiden vor Gott. Hier betet einer, der Gott geradezu entgeschleudert, was Gottes Aufgabe, was seine Pflicht zu sein hätte. Ja, Jesaja nimmt Gott ins Gebet! In lebendiger und lebensnaher Sprache formuliert er: „So schau nun vom Himmel“, „sieh herab“, „ach dass du den Himmel zerrissest“. Der Prophet erinnert Gott an das Versprochene, an die Verheißung. Zerreiß doch die Wolken und komm! Bricht durch die blinde Mauer und komm! Diese Welt braucht Dich. Solche Verzweiflung kennen wir auch. Situationen, in denen es in uns bittet und schreit: greif ein Gott! Wende die Not. Gott aber schweigt. Dann erleben wir Gott wie hinter einem geschlossenen Himmel. Wenn wir Menschen verlieren, die der Tod plötzlich aus unserer Mitte reißt. Fassungslos bleiben wir zurück. Wenn wir nicht mehr auskommen mit

dem Einkommen, unsere Existenz ins Wanken gerät. In uns ein Seufzer: Ach! Wenn die Familie sich entzweit, Verletzungen unüberwindbar sind. Wenn wir einen lieben Menschen begleiten, der ins dunkle seiner Seele gleitet, wir unser Nötigstes tun und doch nicht retten können. Wo bleibst Du Trost der ganzen Welt? Gott soll doch überwinden, was ihn zurückhält. Jesaja macht uns Mut Gott anzuklagen, Tacheles zu reden, unsere Hoffnungslosigkeit zum Himmel zu schreien. „*Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?*“ „*Warum?*“ Wir dürfen klagen. Gott hält das aus, hält uns darin. Denn, auch wenn Gott schweigt, wenn er im Alltag nicht spürbar ist. Gott weiß, was wir bedürfen, ehe wir darum bitten. Doch, liebe Gemeinde, Gott ist im Himmel nicht zu greifen, zu schnell wäre er vergriffen. Es bleibt in ihm wann und wie er sich in unserem Leben äußert. Verlassen wir uns auf ihn. Er wird uns Widerstandskraft geben – soviel wir brauchen.

Zur Klage gesellt sich die Bitte. Und alles beginnt nach Jesaja mit der Bitte um Gottes Ansehen. „*So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung.*“ Möge Gott uns wahrnehmen, für wahr nehmen, was uns ausmacht. Jesaja verdeutlicht, wie konkret wir Gott bitten dürfen. „*Kehr zurück um Deiner Knechte willen*“ fleht er Jahwe an umzukehren. Denn Gottes „*große, herzliche Barmherzigkeit*“ hält sich hart. Mit diesen Worten verrät Jesaja seine tiefe Sehnsucht nach Gottes Nähe. Es ist das Herz Gottes, das Innere, was sich abgewandt hat. Martin Buber übersetzt „Das Regen der Eingeweide, dein erbarmender Busen, die sich vorenthalten.“ Das hebräische Wort für Barmherzigkeit, *Rächäm*, bedeutet auch Mutterschoß oder gebären. So sehnt sich Jesaja nach der Entbindung aus den Verstrickungen der Welt. Er sehnt sich nach Gott, die wie eine Mutter tröstet.

Indem er dem Volk vorbetet, macht der Prophet auch uns Mut zum Gebet. Hinzusehen, was da ist; es offen und in aller Wut oder Scham vor Gott zu beklagen. Das verschafft uns Luft. Und das muss nicht in frommen Tönen, wohlformuliert, an Gottes Ohr dringen. Gerade so, wie die Worte rauspurzeln,

sind sie gut. Bitten um Ansehen und Barmherzigkeit befreit uns von dem, was uns festhält. Beides, Klage und Bitte sind wichtige Teile des Gebets, das der Theologe Dietrich Bonhoeffer als „Atemholen aus Gott“ bezeichnet. Jesaja macht uns Mut einen kräftigen adventlichen Atemzug zu nehmen in die Freiheit eines Kindes Gottes.

Das zweite, was Jesaja dem Volk und uns mit auf den Weg gibt ist: pflegt eine lebendige Gottesbeziehung und lebt danach. Der Prophet benennt Gott als Vater und Erlöser und verbindet damit individuelle und kollektive Rettungserfahrungen mit einander. „Unser-Löser-seit-Urzeit“, das ist Gottes Name.“ Schon immer hat Gott seine Menschen gerettet aus konkreter Not. Die Geschichten der Mütter und Väter Israels erzählen davon. Doch Jesaja bringt einen besonderen Gedanken ein, einzig unter den Propheten. Gott erlöst den Einzelnen. Im Erlösungsprozess erfährt der Mensch eine neue Ausrichtung. Dieser „Status des Umschwungs“ bringt die Umwertung aller Werte mit sich. „Der Mensch,“ so sagt es Martin Luther viele Jahrhunderte später, „ist ein ganz anderer, neuer Mensch, der alle Ding anders ansieht denn vorhin. „ Verwandelt vermag sich der Mensch Gott anders zu öffnen. Darum beschwört Jesaja nicht nur Gott, sondern lockt auch die Menschen, Raum zu machen für Gott. Denn Jesaja sieht mit erstaunlichem Gespür, dass in der Beziehung zwischen Gott und den Menschen etwas fremd geworden ist, eine Entfremdung eingetreten ist. Sie ist nicht mehr so, wie sie sein könnte. Er fragt: „*Warum lässt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?*“ Der Prophet regt an: bemüht euch um eine lebendige Gottesbeziehung. Ihr habt vergessen, was war, habt euch von Gott entfernt und nicht mehr gefragt, was Recht ist. Das Leben kann nicht gelingen, wenn es auf falsche Voraussetzungen gegründet ist, auf Betrug und Selbstbetrug, auf Gewalt und Egoismus. Gott kann nicht bei euch wohnen, wenn es dort keinen Raum gibt. Und so fordert Jesaja auch uns auf, heute: macht Gott Raum. Öffnet die

Seelentüren weit, stellt die Antennen auf Empfang, macht die Herzhaut durchlässig, damit Gott einziehen kann. Redet mit Gott und hört sein Wort. Und handelt danach. Seht euch an, was in der Welt schief läuft, versöhnt euch nicht damit, sondern ändert, was ihr könnt. Jesajas Worte werden uns zur Mahnung, dass der Advent mehr sein will als eine beschauliche Einstimmung auf Weihnachten. Er will uns nicht besinnlich machen, sondern zur Besinnung bringen. Sucht Gott und lasst euch von Gott finden.

Oder um es mit den Worten einer Wuppertaler Tochter, der Dichterin Else Lasker-Schüler, zu sagen: „In sich muss man ihn suchen, er blüht am liebsten im Menschen. Und wer ihn gefunden hat, ganz zart noch, ein blaues Verwundern, ein seliges Aufblicken, der sollte seine Blüte Himmel pflegen.“

Das Dritte, was Jesaja uns auf den Weg des Advents mitgibt: haltet die Hoffnung wach. Die Hoffnung, dass Gott kommt, dass Gott eingreift in diese Welt, dass Friede und Gerechtigkeit einziehen. Unser Predigttext endet mit einem Lobpreis. Wenn Gott kommt, dann wird es so sein: „*Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen, einen Gott außer dir, der so wohltut denen, die auf ihn harren.*“ Was kein Sinnesorgan je vernahm – das tut Gott. Seine Liebe und seine Macht sind größer als alles Vorstellbare, sie sind ganz anders als alle so sicher verfügbaren Kenntnisse und religiösen Erfahrungen. Darum sollen wir Gott die Treue halten, auch wenn Gott abwesend scheint. Treue, vom mittelhochdeutschen Verb „trüwen“, das Vertrauen, aber auch Wagnis bedeutet. Ein Wagnis, sich zu Gott halten. Trotz allem. Wegen allem.

Wir Christinnen und Christen feiern dies am Weihnachtstag. Gott wird Sohn und kommt auf die Erde. Damit wir wissen, dass wir Gottes Kinder sind und das auch spüren. Dann wird alles wahr. Der Evangelist Johannes kleidet dies in ein Bild: „*Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.*“ Ja, das Reich Gottes ist mit Jesus

Christus angebrochen. Davon kündigt das Evangelium. Doch wir alle wissen, es hat sich noch nicht erfüllt. Und so hoffen auch wir weiter mit Jesaja, ungeduldig und leidenschaftlich auf das letzte Kommen Gottes.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.